

Lawrence Grossberg: Populärkultur und Handlungsfähigkeit

Rainer Winter

1. Einleitung

Lawrence Grossberg (geb. 3. Dezember 1947) wuchs in Brooklyn auf, studierte Geschichte und Philosophie an der Universität Rochester und absolvierte anschließend ein Studium am Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) der Universität Birmingham. Dort arbeitete er mit Richard Hoggart und Stuart Hall zusammen. Er promovierte 1976 an der Universität von Illinois in Urbana-Champaign, wurde im selben Jahr „Assistant Professor“, 1982 „Associate Professor“ und 1990 „Professor of Speech Communication“. 1994 erhielt er einen Ruf an die Universität von North Carolina in Chapel Hill, den er annahm. Er ist gegenwärtig „Morris Davis Professor of Communication Studies and Chair of the Executive Committee of the University Program in Cultural Studies“.

Cultural Studies in ihrer heutigen Gestalt verdanken den Arbeiten und dem Wirken von Grossberg sehr viel. Neben Hall ist er der Autor, der sich besonders intensiv mit der Geschichte, den Theorien und der Methodologie der Cultural Studies auseinandergesetzt hat. In wichtigen Analysen hat er die Komplexität und die Perspektiven dieser intellektuellen Disziplin und Bewegung im Kontext der Philosophie seit Spinoza, der Theorieentwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der sich verändernden politischen Verhältnisse seit Ende der 1950er Jahre herausgearbeitet (vgl. Winter 2007). Während für Außenstehende die verschiedenen Formationen der Cultural Studies oft nur schwer als ein einheitliches Projekt, als Einheit in der Differenz verständlich sind, zeigt Grossberg überzeugend, wie sie als Reaktion auf unterschiedliche geohistorische Konstellationen entstanden sind, welches ihre Stärken und Schwächen sind, wie sie zusammenhängen und wie auf diese Weise Cultural Studies immer wieder neu als ein intellektuelles Projekt geschaffen werden, das differenziert und nuanciert auf die Herausforderungen der Gegenwart antwortet. So schreibt er in der Einleitung zu einem aktuellen Beitrag:

„Dieser Essay verdankt sich meiner fortdauernden Überzeugung, dass intellektuelle Arbeit wichtig ist, dass sie ein lebenswichtiger Bestandteil zur Veränderung der Welt ist – des Kampfes für eine humanere Welt – und dass Cultural Studies als spezifisches Projekt, als eine spezifische Art intellektueller Praxis, dazu Wertvolles beizutragen haben.“ (Grossberg 2007a: 135)

Cultural Studies sind für Grossberg ein transdisziplinäres, kritisches und politisches Projekt, das Machtverhältnisse analysiert, kritisiert und Möglichkeiten der Transformation sowie der Ermächtigung aufzeigen möchte. Sie sind einem „radikalen Kontextualismus“ (Grossberg 1999) verpflichtet und versuchen zunächst die relevanten Fragen der zu analysierenden kulturellen und sozialen Kontexte zu finden, die Problemlagen zu beschreiben sowie zu formulieren und dann durch die Aneignung von Theorien, durch empirische Forschungen und intellektuelle Synthesen zu (vorläufigen) Antworten, zu einem Verständnis der jeweiligen Konstellation (*conjuncture*) zu kommen.

„Die Beschreibung einer Problemlage, einer Konstellation, stellt eine gesellschaftliche Formation als zerrissen und konfliktträchtig, als auf multiplen Achsen, Ebenen und Maßstäben angesiedelt dar, als eine Einheit, die mit einer Vielfalt von Praktiken und Prozessen des Kampfes und der Verhandlung beständig auf der Suche nach vorübergehendem Gleichgewicht oder struktureller Stabilität ist“ (Grossberg 2007a: 140)

Dies ist ein sehr anspruchsvolles und aufwendiges Unternehmen, das Sorgfalt, Verantwortung und Engagement erfordert. Grossberg hebt immer wieder hervor, dass Cultural Studies interventionistisch orientiert und der Auseinandersetzung verpflichtet sind. Sie möchten zu einem besseren Verständnis von Konstellationen beitragen und die Betroffenen dabei unterstützen, diese zu verändern und ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Cultural Studies sind, wie er überzeugend zeigen kann, einem „emanzipatorischen Erkenntnisinteresse“ (Habermas 1968) verpflichtet. Sie erforschen, wie unser Selbst- und Weltverständnis durch Machtstrukturen bestimmt wird und wie Formen der Ermächtigung aussehen und bewirkt werden können; sie schärfen das Bewusstsein dafür, wie wir mit anderen verbunden sind bzw. welche Differenzen uns von anderen trennen. Hierbei spielt die „popular culture“ eine wichtige Rolle.

„[Sie ist, RW] als eine Sphäre zu verstehen, in der Menschen sich mit der Wirklichkeit und ihrem Platz in ihr auseinandersetzen, als eine Sphäre, in der Menschen innerhalb schon bestehender Machtverhältnisse kontinuierlich sich an diesen abarbeiten, um ihren Leben Sinn zu geben und es zu verbessern“ (Grossberg 2000a: 51)

Cultural Studies arbeiten heraus, wie die dominanten Medien oft demokratische Transformationen zu verhindern versuchen und wie eine kritische Kompetenz der Decodierung die medial erzeugte, für alle als verbindlich dargestellte Wirklichkeit subvertiert. Darüber hinaus legen sie dar, dass soziale Marginalität, Armut und soziale Ausschließung nicht Folgen individuellen Handelns, sondern kontextuell verankert sind. So ist es erforderlich, das komplexe Zusammenspiel von sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Kräften zu erforschen, um die Positionierung der Individuen, ihre Entmächtigung und ihre (vielleicht vorhandenen) Handlungsmöglichkeiten in der Konstellation der Gegenwart zu verstehen. Das Wissen, das Cultural Studies produzieren, möchte zum einen die Kontingenz der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse, zum anderen Möglichkeiten der Veränderung aufzeigen.

Im Folgenden werden wir zunächst Grossbergs Perspektive auf das Verhältnis von populärer Kultur, Vergnügen und Widerstand diskutieren (Abschnitt 2). Anschließend betrachten wir den Zusammenhang von Macht, Artikulation und Alltagsleben (Abschnitt 3). Darauf aufbauend analysieren wir Grossbergs Konzept populärer Handlungsfähigkeit (Abschnitt 4). Abschließend resümieren wir Grossbergs Konzeption der Populärkultur und gehen in einem Ausblick auf seine neuesten Arbeiten zu alternativen und entstehenden Modernen ein (Abschnitt 5). Im Zentrum unserer Betrachtungen steht „We Gotta get Out of This Place. Popular Conservatism and Postmodern Culture“ (1992), mit dem Grossberg bekannt wurde.

2. Populäre Kultur, Vergnügen und Widerstand

Ähnlich wie bei Michel de Certeau (1988; siehe den Beitrag zu Michel de Certeau in diesem Band) oder John Fiske (vgl. Winter/Mikos 2001; Winter 2001; siehe den Beitrag zu John Fiske in diesem Band) spielt auch im Werk von Grossberg die Analyse der populären Kultur und die Bestimmung der Bedingungen von Handlungsfähigkeit eine zentrale Rolle. „Das Populäre artikuliert das Alltagsleben als eine strukturierte Mobilität durch die Konstruktion der Räume und Orte des Alltagslebens, an denen Menschen ihren Alltag leben“ (Grossberg 2000: 65). Von Anfang an wehrt er sich entschieden gegen die Vorwürfe, innerhalb der Cultural Studies werde jedes Vergnügen als positiv und politisch progressiv begriffen und so ein unkritischer Populismus verfolgt. „On the contrary, it [Cultural Studies, RW] often recognizes that pleasures may themselves be repressive and regressive – for example those derived from relations of domination over other groups in formations of racism“

(Grossberg 1995: 75). Grossberg setzt sich aber auch kritisch mit postmodernen Tendenzen innerhalb der Cultural Studies auseinander, die bisweilen allzu optimistisch polarisieren zwischen einer sozialen Macht, verstanden als die Fähigkeit, Strukturen aufzuerlegen, und dem pluralen, heterogenen, differenten täglichen Leben (daily life), in dem diese Strukturen abgelehnt oder dekonstruiert werden können. In diesen Theorien wird nach polysemen Bedeutungen und Mehrdeutigkeiten gesucht (vgl. Fiske 1987), und es wird die Vielfalt von Praktiken, Vergnügen und Subjektivitäten gefeiert. Grossbergs Ansicht nach wird dabei oft ausgeblendet, dass Herrschaft nicht in kultureller Macht aufgeht und wie das tägliche Leben mit der Politik der Gesellschaftsformation im Ganzen artikuliert ist.

„By valorizing daily life as intrinsically disruptive and playful, it constantly discovers moments of resistance, whether or not they have tangible effects. By equating structure and power, it creates the illusion that one can escape them. [...] By equating resistance with the deconstruction of any structure, it often unconsciously reproduces those positions of power which, at any moment, for whatever reasons, have escaped the deconstructive onslaught.“ (Grossberg 1992: 94)

Solche vereinfachenden Gleichsetzungen haben Anlass zu polemischen Kritiken von Gegnerinnen und Gegnern der Cultural Studies gegeben. Sie haben zur Folge, dass die Analyse des Verhältnisses zwischen den Formen des Vergnügens sowie der Bedeutungsproduktion, mit denen bis zu einem bestimmten Grad eine Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen ausgeübt, die Differenzen zu anderen behauptet, sowie die eigenen Möglichkeiten verfolgt werden können, und den Strukturen der Gesellschaftsformation oft nicht erfolgt. Außerdem reduziert sich die Analyseperspektive bisweilen darauf, Praktiken primär unter den Aspekten von Selbstermächtigung und Widerstand zu begreifen. Dagegen stellt Grossberg fest, dass die lustvolle Aneignung von Texten dominante Vorzugsbedeutungen nicht zum Verschwinden bringen muss. Daraus ergibt sich, dass Aneignungspraktiken in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit untersucht werden müssen. „Critics need to address the complex and contradictory ways in which practices produce pleasure and even empowerment, but also displeasure, anxiety, boredom, drudgery, fragility, insecurity and even disempowerment“ (Grossberg 1992: 95). Es sollte untersucht werden, wie Praktiken, die zur Ermächtigung, also zu einer gewissen Verfügung über den eigenen Platz im täglichen Leben führen, mit größeren politischen Projekten und Strukturen der Macht verbunden sind. Wie lassen sie sich im gesellschaftlichen Kontext interpretieren? Sicherlich dürfen sie nicht automatisch mit dem Versuch, die eigenen Lebensbedingungen zu ändern, gleichgesetzt werden. So muss der oft nachgewiesene bzw. behauptete semiotische Widerstand (vgl. Fiske 1987) nicht in politische Projekte münden. „And struggle is not always resistance, which requires a specific antagonism. And resistance is not always opposition, which involves an active and explicit challenge to some structure of power“ (Grossberg 1992: 95f.).

3. Macht, Artikulation und Alltagsleben

Mit engem Bezug zu Michel Foucault (1977, siehe den Beitrag zu Michel Foucault in diesem Band) möchte Grossberg eine Konzeption der Macht entfalten, die deren produktiven und jeden Aspekt des menschlichen Lebens durchdringenden Charakter hervorhebt. Macht stellt einen sich ständig verändernden Spielstand in einem beweglichen Feld von Kräften dar. So stehen die Bedeutungen von Identitäten und Differenzen, die die Machtverhältnisse in einer bestimmten Konstellation definieren, nicht im Voraus fest, vielmehr entscheidet sich erst in Auseinandersetzungen über Artikulationen, was es z.B. bedeutet, eine Frau oder ein

Schwarzer zu sein. Das Verhältnis eines Subjektes zu einer diskursiven Formation wird als Artikulation, als eine kontingente Beziehung ohne notwendige Korrespondenz verstanden. Die Artikulation ist ein anti-essenzialistisches Verfahren, das notwendige Korrespondenzen, intrinsische Identitäten von Praktiken und Ereignissen bestreitet. Im Sinne von Gilles Deleuze und Félix Guattari (1992) und Foucault definiert Grossberg Praktiken durch ihre Effekte, durch ihre Verbindungen mit dem „Außen“. Das Konzept der Artikulation soll es erlauben, einerseits genau jene Verbindungen zwischen Praktiken und Effekten aufzudecken, andererseits die verschiedenen, oft nicht vorhersehbaren Wirkungen von Praktiken aufzuzeigen.

„Articulation is the production of identity on top of difference, of unities out of fragment, of structures across practices. Articulation links this practice to that effect, this text to that meaning, this meaning to that reality, this experience to those politics. And these links are themselves articulated into larger structures, etc.“ (Grossberg 1992: 54)

Dabei sind die Effekte von Praktiken für Grossberg immer abhängig von ihrer Position im jeweiligen Kontext. Im Sinne von Foucault muss bei der Analyse von Ereignissen das Netzwerk von Beziehungen, in die und mit denen es artikuliert ist, ebenso wie die Möglichkeiten verschiedener Artikulationen (re)konstruiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Artikulation selbst den Kontext, in den die Praktiken eingefügt werden, verändert. Im Zentrum der Theorie der Artikulation stehen also spezifische Kontexte, deren (Re)konstruktion für das Verständnis einer Praktik unerlässlich ist. Der Kontext ist nicht am Anfang der Analyse gegeben, sondern er ist ihr Ziel und Produkt (vgl. Grossberg 1999). Dies macht die Spezifik des Vorgehens von Grossberg aus. Erst die Bestimmung der kulturellen und gesellschaftlichen Rahmung von Praktiken wie z.B. der Medienaneignung erschließt ihre Bedeutung und Relevanz.

An das Konzept der Fluchtlinien von Deleuze/Guattari (1992) anknüpfend, mit dem sie die Ausbruchsversuche aus repressiven und geordneten Systemen bezeichnen, geht Grossberg davon aus, dass Praktiken unterschiedlich angeordnet und rhizomartig organisiert sind. Dabei sind Rhizome gekennzeichnet durch einen Kampf zwischen zwei Effektivitätslinien, denen der Artikulation und denen der Flucht.

„Lines of flight, on the other hand, disarticulate, open the assemblage to its exterior, cutting across and dismantling unity, identity, centers and hierarchies. They deterritorialize the territories that have been articulated, not by fragmenting the assemblage [...] but by subtracting the lines of articulation, the structures of unity and hierarchy.“ (Grossberg 1992: 58)

Grossberg betont, dass die Artikulations- und Fluchtlinien nicht vorschnell mit Macht und Widerstand gleichgesetzt werden sollten. Denn Praktiken sind auf komplexe und widersprüchliche Weise mit Machtverhältnissen artikuliert. Daher fordert er, dass Cultural Studies Konzeptionen von Unterdrückung hinter sich lassen sollen:

„Cultural Studies müssen sich eher zu einem Modell der Artikulation als ‚transformativer Praxis‘, als singuläre Gemeinschaftsbildung hinentwickeln. (...) Sie [die Unterdrückungsmodelle, RW] können uns nicht vermitteln, wie man verschiedene Bevölkerungsteile, die in unterschiedlichen Machtverhältnissen leben, in den Kampf um Veränderungen einbinden kann.“ (Grossberg 2007b: 36)

Zur genaueren Bestimmung der Produktion von Macht zieht Grossberg Foucaults (1977) Begriff des Dispositivs (apparatus) heran. Ein Dispositiv vereinigt diskursive und nondiskursive Ereignisse und lässt sich als aktive Anordnung von Machttechnologien begreifen. Grossberg erweitert Foucaults frühe Definition, indem er Dispositive nicht nur in ihrer Funktion in den Wahrheitsspielen der Moderne betrachtet. „An apparatus is an active formation which

operates as a machine of power, organizing behavior by structuring economies of value, systems of social identification and belonging, and their relations" (Grossberg 1992: 102).

Um die Struktur von Machtoperationen deutlicher zu machen, knüpft er auch an Deleuzes und Guattaris (1992) Diskussion der Maschinerien sozialer Identifikation an. Diese haben eine konstruktivistische Philosophie der Immanenz geschaffen, in der die Wirklichkeit aus Prozessen und „Werden“ besteht, die sich selbst organisieren und produzieren (vgl. Grossberg 2003). Grossberg unterscheidet zwischen differenzierenden und territorialisierenden Maschinen (Grossberg 1992: 103f.). Die *differenzierenden Maschinen* sind in erster Linie „Regime der Wahrheitsfindung“ (regimes of veridification), die die Systeme sozialer Differenz (wie z.B. Selbst/Anderer) und sozialer Identitäten produzieren. Sie errichten Grenzen zwischen dem Normalen und dem Nicht-Normalen. Die *territoralisierenden Maschinen* sind „Regimes der Rechtsprechung“ (regimes of jurisdiction), die die Orte und Räume, die Stabilitäten und Mobilitäten des täglichen Lebens festlegen. In gewisser Weise verräumenlichen sie die Zeit und verzeitlichen den Raum (ebd.: 104). In beiden Dispositiven spielt die Ebene des Affektes eine entscheidende Rolle.

Vor diesem Hintergrund sieht Grossberg eine wichtige Aufgabe der Cultural Studies darin, eine Art Landkarte des alltäglichen Lebens zu entwerfen, die seine dynamische Qualität, seine strukturierte Mobilität erfasst, um so die Möglichkeiten zur Intervention zu schaffen. Das Entwerfen selbst stellt bereits eine Intervention in die Gegebenheiten des täglichen Lebens dar. „Such a structured mobility is produced through a strategic interplay between lines of articulation (territorializing) and lines of flight (deterritorializing)“ (Grossberg 1992: 107f.). Dabei bleibt die entscheidende Frage, wie populärkulturelle Praktiken mit größeren Strukturen artikuliert sind und ob sie die sozialen Bedingungen, die das Leben der einzelnen bestimmen, überhaupt herausfordern können. Denn oft sind die Strategien der Ermächtigung eingebunden in die „disziplinierte Mobilisierung des Alltagslebens“.

Damit meint Grossberg (1996: 40) zweierlei. Zum einen hat die Mobilität als dominante amerikanische Ideologie ihre alltägliche Bedeutung verändert. Es geht weniger darum, sozial aufzusteigen, als darum, ständig in Bewegung zu sein, wofür die Rave- oder die Skateboard-Kultur gute Beispiele sind. Damit verbunden finden sich im Alltagsleben fest verankerte Formen von Kontrolle, die eine Fremdkontrolle nicht mehr notwendig machen. Zum anderen meint disziplinierte Mobilisierung die Etikettierung und Normalisierung abweichenden Verhaltens. Grossberg führt als Beispiel an, dass Langeweile oder gesteigerte Aktivität von Kindern in der Schule diskursiv zu Problemen werden können, die es mit Drogen (z.B. Amphetaminen) zu beheben gilt. In „Caught in the Crossfire“ (2005) zeigt er, wie in den USA seit den 1990er Jahren ein regelrechter Krieg gegen die Kids geführt wird, die als gefährlich und gefährdet betrachtet und als die „Anderen“ problematisiert werden. Deshalb werden sie Disziplinierungs- und Normalisierungsprozeduren unterworfen, um sie in die Schranken zu weisen. Grossberg arbeitet heraus, wie dieser Kampf in die übergreifende Konstellation (conjuncture) eingebunden ist, das politische, soziale und ökonomische Leben radikal zu transformieren und neu zu strukturieren. Seine detaillierte Diskursanalyse zeigt, dass konservative, neokonservative und neoliberale Allianzen versuchen, eine „neue Moderne“ zu schaffen, die unsere Vorstellungskraft, unsere Konzeptionen von Handlungsmacht und einer aktiven Gestaltung der Zukunft negieren.

„Doch wenn wir die Kontrolle über unsere Gegenwart zurückgewinnen wollen, wenn wir die Möglichkeit, uns die Zukunft vorzustellen, zurückgewinnen wollen, dann müssen wir den Kids – übrigens in der ganzen Welt – die Möglichkeiten zurückgeben, für sich selbst Hoffnung zu verkörpern.“ (Grossberg 2007c: 218)

4. Populäre Handlungsfähigkeit

Grossberg betrachtet die Formationen der Populärkultur in der Nachkriegszeit als ein territorialisierendes Dispositiv. Die zentrale Frage, wie Artikulationen vollzogen werden, kann nur beantwortet werden, wenn das Verhältnis von Subjekten zu ihrer Handlungsfähigkeit (agency) untersucht wird. Denn Artikulationen werden immer durch reale Individuen vollzogen (Grossberg 2000b: 133ff.). Wie alle Vertreter und Vertreterinnen der Cultural Studies insistiert auch Grossberg darauf, dass Individuen oder Gruppen nie vollständig passiv sind oder manipuliert werden. So wird die Subordination aktiv gelebt, wobei an den Praktiken der Macht partizipiert wird. Entscheidend ist, wie Praktiken neu artikuliert werden können, um partikularen Machtstrukturen zu widerstehen, zu opponieren oder zu entkommen. Wie kann ein Raum besetzt werden, allerdings unter Bedingungen, die nicht selbst kontrolliert werden können? Im Sinne Gramscis (siehe den Beitrag zu Antonio Gramsci in diesem Band) werden Artikulationen eingeschränkt durch tendenzielle Kräfte (Kapitalismus, Nationalismus, Religion etc.), in die sie eingebunden sind.

Grossberg präzisiert die durch Gramsci geprägte Konzeption der Artikulation, indem er sie zunächst von deterministischen Modellen abgrenzt, die von strukturellen Korrespondenzen zwischen Kultur und Ökonomie ausgehen. „Contrary to this view, seeing history as articulated implies the existence of continuous and active causal relationships among determining conditions of possibility across diverse levels and planes“ (Grossberg 1992: 116). Des Weiteren gehen die Cultural Studies davon aus, dass die menschliche Natur historisch und sozial geprägt ist. Sie ist das Produkt gesellschaftlicher Praktiken und somit historisch artikuliert.

„Es gibt immer eine Vielzahl von Positionen, nicht nur verfügbar, sondern besetzt, eine Vielzahl von Weisen, mittels denen verschiedene Bedeutungen, Erfahrungen, Mächte, Interessen und Identitäten miteinander artikuliert werden können. Das historische Individuum ist selbst Schauplatz fortdauernder Kämpfe und Artikulationen.“ (Grossberg 2000b: 135)

Deutlich grenzt Grossberg (1992: 119f.; 1999) die Position der Cultural Studies von Theorien der Interpellation ab, die Subjektanrufung und Subjektsein kurzschließen. Er kritisiert, dass diese der Sprache und dem Diskurs zu viel Macht einräumen. So gehen sie davon aus, dass das Subjekt durch Ideologien immer in bestimmte Subjektpositionen verwiesen wird und nicht selbst aktiv seinen Platz innerhalb der vorgegebenen Sinnrahmen mitbestimmen kann. Gemäß diesen Theorien reproduzieren sich die Strukturen der Geschichte: eine Handlungsfähigkeit der Subjekte wird nicht angemessen berücksichtigt. Folgende Gegenargumente lassen sich anführen: Die Interpellation ist nie gänzlich erfolgreich (vgl. Hall 1996: 13f.). Die zugewiesenen Subjektpositionen sind als komplex und widersprüchlich zu begreifen. Ein Subjekt wird nicht durch ein spezifisches ideologisches Ereignis konstituiert, sondern steht unter dem Einfluss verschiedener (ideologischer) Systeme sozialer Differenzen (Mann/Frau, Schwarz/Weiß, Hetero-/Homosexualität etc.), die ihm einen Ort zuteilen. „Das Subjekt kommt bereits (außerhalb von Diskurs) positioniert zur Ideologie, als ein potentieller Kampfplatz und als die aktive Quelle von Bedeutungsproduktion“ (Grossberg 2000b: 130). Es gibt also unterschiedliche Kämpfe von Bedeutungen. Dies führt zu einer fragmentierten, nomadischen und zerstreuten Subjektivität. Handlungsfähigkeit hängt dann davon ab, wie die verschiedenen Momente miteinander artikuliert werden. „Agency can only be described in its contextual enactments. Agency is never transcendent; it always exists in the differential and competing relations among the historical forces at play“ (Grossberg 1992: 123).

Grossberg lehnt Subjektivitätskonzeptionen ab, die einen grundlegenden ontologischen Bereich oder alternative Konzeptionen des Körpers für sich in Anspruch nehmen. Stattdessen schlägt er die Konzeption einer affektiven Individualität vor.

„It is the subject, not of identities (nor of unconscious libidinal desires), but of affective states. It is the individual moving through the intensities of mattering maps. The affective individual exists in its commitments, its mobilities, its movements through the ever-changing places and spaces, vectors and apparatuses of daily life.“ (Grossberg 1992: 125f.)

Diese affektive Individualität wird durch soziale und historische Faktoren bestimmt; trotzdem sind ihre Wege im täglichen Leben nicht determiniert. Sie entwirft neue Landkarten, sucht andere Wege und einen eigenen Raum. Grossberg illustriert diesen Typus von Individualität am Beispiel der Rapmusik.

„The affective individual often speaks in boasts, like a rap song announcing the rapper's existence. His or her rap, the investment itself, becomes the accomplishment, more important than the accomplishment announced. Rap is in fact one of the most powerful and visible statements in contemporary culture (along with heavy metal) of the facticity of the affective individual.“ (Grossberg 1992: 126)

Bereits im letzten Teil von „We gotta get out of this place“ (1992) arbeitet Grossberg heraus, dass der Versuch, eine konservative Hegemonie innerhalb der USA zu errichten, Teil des Bemühens ist, eine neue Weltordnung zu etablieren. Im Anschluss an David Harveys „The Condition of Postmodernity“ (1989) untersucht er die postfordistischen Veränderungen der Wirtschaft, die im Bereich der Kultur zu einer Diversifizierung, Differenzierung, Spezialisierung und Fragmentierung geführt haben, warnt aber vor einem damit verknüpften Optimismus. Vielmehr sei der Kapitalismus in ein Stadium eingetreten, in dem er keine äußere Grenze mehr kenne, was sich auch in der Diagnose eines „Empire“ (Hardt/Negri 2002) ausdrückt.

„The individual is no longer a singular social subject who always maintains an abstract existence, but a fragmented and mobile structure of capital [...] the individual is an assemblage of concrete fragments which are reified by their direct relation to capital.“ (Grossberg 1992: 352)

In diesem Zusammenhang sprechen Michael Hardt und Toni Negri (2002) von einer realen Subsumtion unter die Kapitalprozesse. Auf diese Weise produziert das postfordistische Wirtschaftssystem unentwegt einen Fluss von Differenzen, der eine stabile Identität oder Gemeinsamkeit beständig unterhöhlt.

Dagegen ist eine Politik gerichtet, die subordinierten Fraktionen helfen möchte, ihrer Position Ausdruck zu verleihen. Bereits in der *New-Times*-Debatte der Cultural Studies Ende der 1980er Jahre, in der die Folgen der Entstrukturierung und Enttraditionalisierung infolge des Übergangs zum Postfordismus und einer intensivierten (Post-)Modernisierung diskutiert wurden (vgl. Hall/Jacques 1989), findet diese postmoderne Identitätspolitik ihren Ausdruck, die eng mit den Machtformen verbunden ist, die das Alltagsleben durchdringen.

„New Times, as a postmodern identity politics, attempts, correctly, I think, to address real people on the terrain where they live: the real fears, needs, desires, aspirations, hopes, struggles and problems which constitute the limits within which people can imagine their own political positions.“ (Grossberg 1992: 371)

Grossberg (1992) warnt aber davor – wie nach ihm Hardt und Negri (2002) –, politische Auseinandersetzungen im Verhältnis von Konsum, Identität und Kultur aufgehen zu lassen. Auch er hält eine darüber hinausgehende Politik der Allianzen für erforderlich, die Differenzen nicht leugnet, Singularitäten betont, aber Gemeinsamkeiten herstellt und auf ein affektiv verankertes Engagement setzt, wie sie sich auch im Konzept der Multitude ausdrückt.

Nur so lasse sich die gefährvolle Tendenz einer disziplinierten Mobilisierung und Normalisierung des Alltagslebens bekämpfen, wie sie für die Gegenwart charakteristisch sind (vgl. Grossberg 2005). Die hierbei wichtigen Fragen sind: Wie kann die immer fragmentiertere und differenziertere Gesellschaft neue Formen der Allianz und Gemeinsamkeit hervorbringen? Wie kann ein Gemeinwesen entstehen, das mit oppositionellem Engagement gegen Machtverhältnisse verbunden ist? Wie kann aus dem Zynismus der postmodernen Populärkultur Hoffnung auf Veränderung hervorgehen (vgl. Grossberg 2000a)? Am Beispiel der Rockformation und der Angriffe von Konservativen auf diese weist Grossberg darauf hin, dass Populärkultur mit einer Politik der Ermächtigung verbunden sein kann, immer Fluchtlinien enthält und dass in jedem Fan ein potenzieller Fanatiker steckt, dessen zeitliche und affektive Investitionen nicht leicht diszipliniert werden können. „It is precisely the ability of the rock formation to make roads over which millions have passed and will pass, its power to locate people in an affective structure of hope, that makes it dangerous for the Right and an important resource for the Left“ (Grossberg 1992: 395f.).

5. Von der Populärkultur zu alternativen Modernen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es Grossberg in seinen Analysen nicht um die ästhetische Qualität oder die kulturelle Authentizität der Populärkultur geht, sondern um ihre Effekte im Alltagsleben und um ihre politischen Möglichkeiten. So betrachtet er z.B. die Rockmusik als Konfiguration kultureller Praktiken und Effekte, die um die Musik herum organisiert sind. Die Rock-Formation besteht aus einer besonderen Dispersion von Praktiken in Raum und Zeit (vgl. Grossberg 2000a), an die Stelle der Kategorie des Widerstandes rückt bei Grossberg die affektive Ermächtigung (empowerment), die für ihn eine Voraussetzung für Handlungsfähigkeit und Handeln ist. Damit meint er diejenigen gefühlsmäßigen und körperlichen Zustände, die zusätzliche Energie freisetzen und den Einzelnen das Gefühl vermitteln, eine gewisse Kontrolle über ihr eigenes Leben zu haben. Sie sind sowohl die Voraussetzung für die Entwicklung neuer Bedeutungen, Formen des Vergnügens und neuer Identifikationen, als auch ein Schutzschild gegen den Pessimismus, die Frustrationen, die Inauthentizität und den ironischen Zynismus, die die Postmoderne auszeichnen (vgl. Giroux 2001).

Nach Grossberg können das Populäre und die mit ihm verbundenen Vergnügen je nach Kontext äußerst unterschiedliche Funktionen einnehmen. Er wehrt sich, wie in Abschnitt 2 bereits erläutert, entschieden gegen Positionen, die das Populäre und die Handlungsfähigkeit der Konsumierenden unkritisch feiern.

„Cultural Studies weigern sich zwar anzunehmen, dass Menschen kulturelle Schwachköpfe seien, und sie dementsprechend zu behandeln; dennoch gilt für sie nicht, dass diese immer alles unter Kontrolle haben, immer Widerstand leisten, aufmerksam sind und in vollem Bewusstsein ihrer Lage handeln.“ (Grossberg 1999: 74)

Grossbergs Analyse des politischen Potenzials der Populärkultur hebt deren affektive Dimension hervor. Weniger der Kampf um Bedeutung bestimmt seine Untersuchung der Rockformation, als vielmehr der Sachverhalt, dass Signifikation immer auch eine Sache des Affekts, der Gefühle ist. Seine durch Deleuze/Guattari inspirierte Version der Cultural Studies bleibt trotzdem eng dem Birmingham-Projekt verbunden. Wie Fiske (vgl. Winter/Mikos 2001) rückt er die Politik des Vergnügens in der Populärkultur ins Zentrum seiner Betrachtungen. Auch wenn er am Beispiel der Rockmusik die Möglichkeit von Fluchtlinien aus dem

Alltagsleben nicht ausschließt, so ist er doch pessimistischer orientiert als Fiske. Er neigt eher zu der Auffassung, dass die Fluchtwege versperrt sind (vgl. Grossberg 1996, 2007b). Die durch Rock freigesetzten Gefühle und Intensitäten können nur schwer Maßverhältnissen unterworfen werden, die die Energien und den Eigensinn mit einem politisch wirksamen Gemeinwesen im Sinne von Oskar Negt und Alexander Kluge (1992) verbinden könnten. Eher machen sie die gegebenen Verhältnisse erträglicher (vgl. Winter 2001, Kap. 4.4).

Im gegenwärtigen Kontext einer sich herauskristallisierenden neuen Moderne, die die liberale Moderne ablöst, scheint die Kultur immer mehr an Bedeutung zu verlieren, sodass sich auch der Bereich ihrer Auswirkungen zu transformieren scheint. „Kultur ist nicht der Bereich, in dem Veränderungen organisiert und erfahren werden, und sie ist auch nicht der Ort, an dem Widerstand in praktikabler Form organisiert wird“ (Grossberg 2007a: 160). Wandel vollzieht sich nun eher in den Bereichen von Wirtschaft und Politik, sodass Grossberg fordert, Cultural Studies, deren Ziel es ist, die Gegenwart besser zu verstehen, angesichts der Bedingungen und Anforderungen der neuen Konstellation grundlegend zu erneuern bzw. neu zu erfinden. Sie sollen die „komplexen Kämpfe um die Transformation – und Reartikulation – einer anderen Moderne“ (ebd.: 171) erforschen. In einer sehr dichten Begriffsgeschichte der Moderne (Grossberg 2007d) zeigt er, dass diese viele Ursprünge, Entwicklungslinien, Formationen und Möglichkeiten besitzt. Gerade diese Vielfalt von Modernen, die multiplen Arten des Modern-Seins, die real oder virtuell gegeben sind, sollen verstanden, durchdacht, akzeptiert, aber auch transzendiert werden.

„Dieses Denken könnte uns in die Lage versetzen, die Realität einer Vielfalt von Kämpfen zu akzeptieren, bei denen es letztlich darum geht, wie wir in Raum und Zeit leben wollen. Dieses Denken könnte beginnen, uns in die Lage zu versetzen, dass wir wenigstens eingestehen, nicht einmal zu wissen, welche Fragen an und über die Kultur im Allgemeinen, sowie Medien- und Populärkultur im Besonderen, zu stellen sind. Denn es ist nicht nur so, dass sich deren Praktiken verändert haben [...]; auch der Kontext des Kampfes – sogar das Diagramm der Moderne – ist dabei, sich zu verändern.“ (Grossberg 2007d: 286)

Auf diese veränderte Konstellation müssen Cultural Studies reagieren, wenn sie weiterhin die Arten des „in-der-Welt-Seins“ in der Gegenwart verstehen und eine Politik der Hoffnung sowie der Utopie artikulieren möchten.

Literatur

- de Certeau, Michel (1988): *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve.
- Fiske, John (1987): *Television Culture*. New York/London: Routledge.
- Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giroux, Henry A. (2001): *Public Spaces, Private Lives. Beyond the Culture of Cynicism*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Grossberg, Lawrence (1992): *We Gotta Get Out of This Place. Popular Conservatism and Postmodern Culture*. New York/London: Routledge.
- Grossberg, Lawrence (1995): *Cultural studies vs. political economy: Is anybody else bored with this debate?* In: *Critical Studies in Mass Communication* XII, 1, S. 72–81.
- Grossberg, Lawrence (1996): *Fluchtweg. Versperrte Ausgänge*. Gespräch mit Christian Höller. In: *Springer Jg.* 2, H. 2, S. 38–43.
- Grossberg, Lawrence (1999): *Was sind Cultural Studies?* In: Hörning, K.H./Winter, R. (Hrsg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 43–83.
- Grossberg, Lawrence (2000): *What's going on? Cultural Studies und Populärkultur*. Übersetzt von Oliver Marchart und Roman Horak. Wien: Turia + Kant.
- Grossberg, Lawrence (2000a): *Neuverortung des Popularen*. In: ders. (2000): *What's going on? Cultural Studies und Populärkultur*. Übersetzt von Oliver Marchart und Roman Horak. Wien: Turia + Kant, S. 50–77.

- Grossberg, Lawrence (2000b): Formation(en) der Cultural Studies. Ein Amerikaner in Birmingham. In: ders. (2000): a.a.O., S. 105–147.
- Grossberg, Lawrence (2003): Animations, Articulations, and Becomings: An Introduction. In: Slack, J.D. (Hrsg.): Animations (of Deleuze and Guattari). New York et al.: Peter Lang, S. 1–8.
- Grossberg, Lawrence (2005). Caught in the Crossfire. Kids, Politics, and American Future. Boulder, CO/London: Paradigm Publishers.
- Grossberg, Lawrence (2007a): Haben die Cultural Studies Zukünfte? Sollten sie mehrere haben? (Oder was ist los mit New York?). In: Winter, R. (Hrsg.) (2007): Die Perspektiven der Cultural Studies. Der Lawrence Grossberg Reader. Köln: Herbert von Halem, S. 134–179.
- Grossberg, Lawrence (2007b): Identität und Cultural Studies? Soll das alles sein? Winter, R. (Hrsg.): a.a.O., S. 34–65.
- Grossberg, Lawrence (2007c): Cultural Studies, der Krieg gegen die Jugendlichen und die Wiedergeburt der US-Moderne. In: Winter, R. (Hrsg.): a.a.O., S. 180–219.
- Grossberg, Lawrence (2007d): Cultural Studies auf der Suche nach anderen Modernen. In: Winter, R. (Hrsg.): a.a.O., S. 220–296.
- Habermas, Jürgen (1968): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hall, Stuart (1996): Introduction. Who Needs „Identity“? In: Hall, S./du Gay, P. (Hrsg.): Questions of Cultural Identity. London u.a.: Sage, S. 1–17.
- Hall, Stuart/Jacques, Martin (Hrsg.) (1989): New Times. The Changing Faces of Politics in the 1990s. London: Lawrence and Wishart.
- Hardt, Michael/Negri, Toni (2002): Empire. Berlin/New York: Campus.
- Harvey, David (1989): The Condition of Postmodernity. Oxford: Basil Blackwell.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1992): Maßverhältnisse des Politischen. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Winter, Rainer (Hrsg.) (2007): Die Perspektiven der Cultural Studies. Der Lawrence Grossberg Reader. Übersetzt von Henning Thies. Köln: Herbert von Halem.
- Winter, Rainer/Mikos, Lothar (Hrsg.) (2001): Die Fabrikation des Populären. Der John Fiske Reader. Übersetzt von Thomas Hartl. Bielefeld: Transcript.